

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatisch d. Post A 120 einschl. 18 g. H.-f. Geb., zug. 30 g. Zustellungsgeb.; d. H. 1.40 einschl. 20 g. Ausdrucksgeb.; Einzel-Pr. 10 g. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckort: Calw. Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 239

Altensteig, Dienstag, den 12. Oktober 1943

66. Jahrgang

285 Sowjetpanzer in zwei Tagen vernichtet

Acht Schiffe mit 40200 BRK. von U-Booten versenkt

BRK Aus dem Führerhauptquartier, 11. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Nowy Sącz und Saporoschje heigerten die Sowjets ihre mit starken Artillerie, Panzer- und Schichtfliegertruppen unterstützten Angriffe, die jedoch an der deutschen Abwehr scheiterten.

Auch am mittleren Dnjepr im Raum südlich Gomel und im Kampfgebiet westlich Smolensk wurden alle Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Die schweren Kämpfe im Einbruchraum südwestlich Wladiwostok hielten unvermindert an.

In den letzten beiden Tagen wurden an der Ostfront 285 Sowjetpanzer vernichtet, davon die überwiegende Mehrzahl im Kampfraum von Melitopol und Saporoschje.

Die Luftwaffe unterstützte im mittleren und südlichen Abschnitt mit starken Kräften den Abwehrkampf des Heeres, griff den Nachschubverkehr des Feindes an und vernichtete bei drei eigenen Verlusten am gestrigen Tage 48 Sowjetflugzeuge.

Bei den schweren Abwehrkämpfen westlich Smolensk hat sich die heftigste Luftschlacht der Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Wöge besonders ausgezeichnet.

In Südbaltien griff der Feind einen Eisenbahnknotenpunkt in der kampfanfälligen Ebene an. Er wurde blutig abgewiesen. Von der übrigen Front sind nur örtliche Kämpfe unserer Geschwader mit schwächeren feindlichen Kampfgruppen zu melden.

Deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe, Bodo- und Wehrmacht schossen über dem Mittelmeerraum neun meist viermotorige Bomber ab.

Deutsche U-Boote versenkten in harten Kämpfen in der Nordsee, östwärts Nowaja Semlja, im Nordatlantik und im Mittelmeer acht Schiffe mit 40200 BRK. und beschädigten zwei weitere durch Torpedotreffer schwer. Von den Sicherungsaufgaben vernichteten sie drei Zerstörer und einen Bewacher.

Nordamerikanische Bombenverbände griffen im Kampf des gestrigen Nachmittags Westdeutschland an. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden, vor allem in München, erhebliche Schäden in Wohnvierteln. Der Tod und bei weitem die meisten Menschen wurden schwer verletzt. Durch die deutsche Abwehrkräfte, vor allem durch Jagdfliegerverbände, wurde ein großer Teil des anfliegenden Feindes vernichtet. Bis heute wurde der Verlust von 51 meist viermotorigen Bombern gemeldet. Damit verlor der Feind bei seinen Terrorangriffen auf das deutsche Reichsgebiet in den letzten drei Tagen insgesamt 58 meist viermotorige Bomber.

Die Kämpfe im Osten

Heftige Angriffe zwischen dem Nowy Sącz und Saporoschje

BRK Berlin, 11. Okt. Am 9. Oktober ranneten die Bolschewiken zwischen dem Nowy Sącz und Saporoschje erneut mit starken, von Panzern unterstützten Infanteriekräften gegen unsere Abteilungen an. Alle diese Angriffe konnten, zum Teil in heftigen Nah- und Einzelkämpfen, abgewiesen werden.

Am mittleren Dnjepr kam es auch im Laufe des 9. Oktober an einigen feindlichen Brückenköpfen zu heftigen und wechselvollen Kämpfen. Angriffe und Gegenangriffe folgten einander auf dem flachen und ziemlichumpfigen, von Gestrüpp und kleinen Buschgruppen bewachsenen Ufer. In die wechselvollen Schlachten griff auch unsere Luftwaffe mit starken Kräften ein. Beiderseits der Pripiet-Mündung dauern die Kämpfe ebenfalls an. Auch hier wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Nordwestlich Smolensk wurden im Abschnitt einer Infanteriedivision an einem einzigen Tage 13 bolschewistische Panzer vernichtet. Sie erfolgten in Kompanie- bis Bataillionsstärke, zum Teil durch Panzer und Selbstgeschütze unterstützt.

Im Raum südlich Wladiwostok wurde der vorstoßende Feind zurückgeworfen. Ein eigener Angriff prallte auf einen bolschewistischen Gegenangriff, der aufgefangen und abgewiesen werden konnte. Dabei verschlug die deutsche Luftwaffe eine Beibrückung von etwa 40 sowjetischen Panzern und zahlreicher Infanterie.

Sturzkampffliegergeschwader, Kampf- und Sturzkampfbombenverbände der deutschen Luftwaffe griffen am Sonntag mit starken Kräften in die schweren Abwehrkämpfe südwestlich von Wladiwostok ein und brachten den hart ringenden deutschen Divisionen durch fortgesetzte Bomben- und Bodwaffenangriffe gegen sowjetische Truppen, Panzer und Kraftfahrzeuge erhebliche Verluste.

Einmalsträger Hauptmann Hans-Ulrich Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampffliegergeschwader, flog am 9. Oktober an der Ostfront seinen 1500. Einsatz gegen den Feind. Hauptmann Rudel ist der erste deutsche Pilot, der diese hohe Zahl von Einsätzen erreicht hat. Auch seine Erfolge sind besonders erwähnenswert; er vernichtete bisher 87 feindliche Panzer.

Die Wehrmacht Regierung entsendet 65 Vertreter nach Algerien. Einige davon werden beim französischen Beiratungskomitee akkreditiert, die anderen werden Mitglieder der militärischen politischen Kommissionen für Mittelmeergebiete sein.

Die letzten Tage des Kubanbrückenkopfes

Von Kriegsberichterstatter Jürgen B. Dörmer

(BRK) Mit den ersten Oktobertagen waren die Kämpfe im Kubanbrückenkopf in das letzte entscheidende Stadium getreten. Den ganzen Sommer hindurch spannte sich ein großer Bogen von den Lagunen nördlich und nordostwärts Temrjuk, westlich von der Krystofaja bis nach Nowosjissk hinunter, gegen den die Bolschewiken vergeblich Division auf Division warfen. Mitte September kam der Befehl zur ersten Abwehrbewegung, und seitdem ist dieser große Bogen nach sorgfältig vorausberechnetem Plan systematisch verkleinert worden. Eine Division nach der anderen konnte herausgezogen und für den Einsatz an anderer Stelle freigegeben werden. Weder durch die wechselvollen Kämpfe im Mittel- und Südbereich der Ostfront noch durch das harte Nachdrängen der Bolschewiken sind diese Bewegungen auch nur im geringsten gehindert worden.

Der, wo der Kuban sich in einen nordwärts zum Nowy Sącz Meer und einen anderen nach Süden zum Schwarzen Meer hinziehenden Arm teilt, war der Ringel vorgegeben, der die letzte Phase des Kampfes um diesen so lange erfolgreich verteidigten Brückenkopf auf abschüssigem Boden einleitete. Stellenweise fast senkrecht fallen hier die westlichen Steilflanken in das breite, schlammige Kubantal ab — wie von der Natur ausbrüchlich für eine nachhaltige Verteidigung geschaffen. Schon vor dem Beginn der ersten Abwehrbewegungen wurden hier Stellungen gebaut, Minenfelder angelegt, Drahtgitteranlagen gezogen und Beobachtungsstellen für die Artillerie eingerichtet.

Reine Stunde früher, als in dem festgelegten Plan für die Räumung des Kubanbrückenkopfes vorgesehen war, wurde diese Riegelstellung bezogen. Trotz des Masseneinsatzes von Infanterie, Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern blieb es den Bolschewiken verwehrt, ein vorzeitiges Beziehen dieser letzten großen Riegelstellung zu erzwingen. Ein schwerer Panzerstoß, den der Gegner westlich Waremikowoskaja führte, scheiterte einfach daran, daß die hier eingeleiteten rhein-herfischen Grenadiere sich in ihren Defensivstellungen von den Panzern überrollen ließen. Landungsunternehmen, die in die nur schwach offene Flanke der langen Abwehr führten sollten, wurden zerlegt — entweder durch die hiesigen muslimischen Artillerie oder schnell hinzukommende deutsche oder rumänische Infanterieverbände. Verschiedene für die feindliche Kampfberühmung aller im Brückenkopf eingeleiteten Einheiten

ist es, daß an der Küste weit westlich Temrjuk ein bolschewistisches Landungsunternehmen an der schnellen Entschlüsselung eines deutschen Oberflächenschilderers, der alle im Augenblick der bolschewistischen Landung verfügbaren Soldaten zusammenruffte und den bereits gelandeten Gegner wieder ins Meer zurückwarf.

Mit dem Einrücken der deutschen Divisionen in die große Riegelstellung an dem westlichen Steilflank des Kubantales, das sich zu einem breiten Delta spaltet, wurde die letzte entscheidende Phase des Kampfes um den Brückenkopf eingeleitet. Der mit starken Infanteriekräften durch das mannshohe Schilf des kilometerbreiten Kubantales anfänglich sehr heftig nachdrängende Gegner mußte bald erkennen, daß ihm auch hier kein leichter Erfolg — wenn überhaupt — beschieden sein konnte. Unter dem Feuer der gut eingesetzten deutschen Artillerie erlitt er schwere Verluste und zog sich daher auf die östlichen Ufer des Kubantales zurück. Gefangene, die von erfolgreichen Stütztruppen deutscher Jäger und Grenadiere aus dem dichten Schilf herausgeholt wurden, bestätigten die überaus schweren Verluste und berichteten darüber hinaus, daß die Bolschewiken erst den neuen Vormarsch ihrer Artillerie abwarten wollten.

Als die Bolschewiken in dem zweiten Tage dieser Kämpfe am alten Kubanbrückenkopf ihre Geschütze schwerpunktmäßig zusammen- und herangezogen hatten, war wieder einmal die Stunde der deutschen Stufes gekommen. In dichten Schwärmen erschloßen sie trotz einer äußerst dichten Flakperce über den bolschewistischen Linien und Feuerstellungen und zerlegten mit ihren Bomben die Ansammlung von Geschützen und die erneuten Bereitstellungen bolschewistischer Infanterie. Allein in einer weiten Mulde kurz hinter der gegnerischen Hauptkampflinie am Ostrand des Tales erkannten und vernichteten die Stufes eine Zusammenballung von insgesamt 12 bolschewistischen Batterien, bevor diese richtig ihr Feuer hatten eröffnen können.

Dieses enge Zusammenwirken aller im Brückenkopf eingesetzten Einheiten verwehrt dem Gegner den entscheidenden Erfolg über die ordnungsgemäß verlaufenden deutschen Bewegungen. Über unbedeutende und stets in kürzester Zeit wieder bereitete örtliche Einbrüche in die deutschen Riegelstellungen kam es nicht hinaus. Damit waren in gleicher Weise die Ueberhebungen an der Straße von Kertisch gesichert.

Die militärische Lage im Herbst 1943

Zusammenfassung der Abwehrkräfte — Die kürzere Front von Major Dr. Ehmer

BRK Bei einer Beurteilung der gegenwärtigen militärischen Lage muß man von der Tatsache ausgehen, daß wir uns im fünften Kriegsjahr befinden. Es bedeutet dies folgendes: nicht nur wir, sondern auch unsere Gegner leben auf reiche Kriegserfahrungen zurück. Überall sind die Anfangsschwierigkeiten in der Rüstungsproduktion überwunden, laufen die Rüstungsindustrien auf vollen Touren. Überall ist nach den bisher durchgeführten Jahren ein gewisser Bereich einsetzt, an Menschen, an Material und an Nervenkraft. Die Entscheidungsfrage, die jeder Krieg beantwortet muß: Sieg oder Niederlage, hat sich verschärft und vertieft; sie heißt heute, wie der Führer es einmal ausgedrückt hat: überleben oder vernichtet werden. Der Krieg ist zur Existenzfrage der Völker geworden.

Vor dieser unerbittlichen Wahl ist vieles zusammengeschrumpft oder weggefallen, was früher von Bedeutung war und beachtet werden mußte. Wir sind überall durch die Oberfläche durchgeglitten, auf den Kern der Dinge. Dieser Kern heißt für Deutschland: mit zusammengefaßten Mitteln so operieren und kämpfen, daß der Feind nach wie vor von der Heimat ferngehalten wird und sich an unseren Fronten, sei es zu Lande oder zur Luft, die höchstmöglichen blutigen Verluste holt. Diese können ihm zugestimmt werden sowohl durch unseren Abwehrkampf als auch durch, daß wir bei passender Gelegenheit wieder offensiv vorstoßen. Jedenfalls aber tritt für uns in diesem Stadium der Kriegführung die Notwendigkeit einer Straffung aller operativen und sonstigen Maßnahmen ein.

Was hiermit gemeint ist, wird deutlich, wenn wir etwa das Jahr 1941 zum Vergleich heranziehen. Damals kam es, nach der Niederwerfung unserer Westgegner und der Sicherung unserer Nord- und Westflanke, darauf an, mit schnellen, raumgreifenden Schlägen den Feind aus Südosteuropa herauszuwerfen und ihn und seine bereitgestellten Angriffsmassen im Osten so weit wie möglich zurückzutreiben. Beides gelang. Das Jahr 1942 sah in ganz Europa eine wachsende Konfolidierung unserer Stellung.

Der Krieg ist seinem Wesen nach nur zu einem Teil eine erst aufzustellende und zu lösende Rechenaufgabe, ein oft bedeutender Rest wird stets unberechenbar bleiben. Hier gilt dann das sühne Wagnis und der mutige Einsatz. Auch der Fehlschlag des Sommers 1942 und des darauffolgenden Winters hat seinen Sinn gehabt und seine Auswirkung auf die nachfolgenden Ereignisse, die ohne jene große Offensive für uns wahrscheinlich schwerer zu meistern gewesen wären.

Wie dem aber auch sei: aus der Summe aller bisherigen Erfolge und Rückschläge hat sich ein vertieftes Wissen um die Gesetze unserer Kriegführung gegen den Bolschewismus ergeben. Wir fassen deshalb nun unsere eigenen Abwehrkräfte zusammen, krassen unsere bisher weit ausgeschwungene Front, rühen uns dabei auf Vorteile, die uns die Natur anbietet, und leiten damit entschlossen und überlegen eine neue Phase unserer Kriegführung ein.

Mit verbesserter Wut, wiederum überlegenen Menschenmassen und schier erdrückendem Materialeinsatz sind die Sowjets seit Mitte Juli gegen zwei Drittel unseres bisherigen Frontverlaufes im Osten angerannt. Sie haben dabei Heftigkeiten von Menschen geopfert und schwerste Materialverluste erlitten. Aber, alles auf eine Karte setzend, stehen sie in ihren Anstrengungen nicht nach. Die deutsche Führung beschloß daraufhin, ihre Verbände nicht weiterhin diesem Massensturm auszuweichen, sondern sie auf eine verkürzte Linie zurückzuführen. Diese Zurücknahme ist trotz aller Störungsversuche des Feindes in vollster Disziplin erfolgt. Mittlere und untere Führung, vor allem aber der deutsche Soldat, haben dabei Unübertreffliches geleistet. Wenn auch hier oder dort einmal Lücken entstanden, so blieb im großen der Zusammenhang stets gewahrt. Es hat keinen Augenblick gegeben, in dem der Führung die Fäden entglitten wären oder in dem sie den Ueberblick verloren hätte.

Man vergleiche diese Ereignisse vom Juli bis September dieses Jahres nur einmal mit dem Zurückweichen der Sowjetarmee vor unserem Vormarsch 1941. Damals kam es im ganzen zu elf Kesselschlachten mit einer Vielmillionenzahl an Gefangenen und Toten bei den Bolschewiken. Damals zerfiel die sowjetische Front an vielen Stellen, so daß schließlich nur noch die Ungunst der Natur (mit einem ungewöhnlich früh einsetzenden Winter) unseren Vormarsch bremste. Nichts dergleichen ist auf unserer Seite zu verzeichnen gewesen. Wie ein elastisches Band ist die Front beschlagmäßig ausgewichen.

Die Disziplin und Ordnung, mit der dies im einzelnen geschah, ist um so mehr anzuerkennen, als der untere Truppführer und erst recht der einzelne Soldat die Zusammenhänge so feineswegs übersehen konnte, so daß ihm mancher Befehl hart ankommen sein mag. Dennoch blieb die kämpferische Haltung in jedem Augenblick gewahrt, und wenn es für unsere Feinde noch eines Beweises dafür bedürfte, daß die deutsche Wehrmacht im fünften Kriegsjahr genau so diszipliniert, entschlossen, tapfer und wendig ist wie in den Jahren ihrer großen Siegesoffensiven, so ist dieser Beweis von unserem Führer in den letzten Wochen erbracht worden.

Welche Vorteile haben sich für uns durch die neugeschaffene Lage nun ergeben? Die Kürzung der Front ermöglicht ihr dichtere Besetzung als bisher und die Bildung von Reserven. Wesentlich ist ferner die Bekräftigung der Nachschublinien. Munition, Material, Ausrüstung und Verpflegung können nun rascher und auf einem meist auch dichteren Eisenbahnnetz aus der Bek-

mit und den rückwärtigen Gebieten herangebracht werden. Darüber hinaus aber ist auch für die anderen Kriegsschauplätze viel gewonnen worden, und gerade dieser Gesichtspunkt darf nicht außer Acht gelassen werden, wenn man sich ein richtiges Bild der Gesamtlage verschaffen will.

Unsere Westgegner sind, durch den Verrat Badoglio gefördert, in Süditalien eingedrungen. Der Streit zwischen ihnen und Moskau, ob dies nun die berühmte „Zweite Front“ sei oder nicht, kann uns gleichgültig sein. Wir jedenfalls haben ihnen nunmehr Divisionen sowie Einheiten der Luftwaffe und der Kriegsmarine entgegenzustellen, und dies nicht nur in Italien selber, sondern, zur Abwehr entsprechender Landungsversuche auch auf dem Balkan. Ferner liegen unsere Westgegner auch in England in Lauerstellung. Ihren Absichten hier haben wir den Norwegen- und den Atlantikwall entgegengestellt. Darüber hinaus muß natürlich auch im Westen eine Anzahl von Divisionen und Luftwaffenverbände schlagbereit stehenbleiben. Schließlich kommt noch als weiterer Kriegsschauplatz die Heimat hinzu, die in steigendem Maße gegen den Luftterror geschützt werden muß. In dieser Lage heißt es für die Führung hier, den Zusammenhang aller Fronten und Unternehmungen im Auge zu behalten. Nirgendwo darf es eine Stelle, die von Kräften entblößt ist, geben, überall müssen wir dem Gegner mit den vorhandenen Mitteln erfolgreich entgegenzutreten können. Diese Mittel richtig zu verteilen und sinnvoll einzusetzen, war schon immer die Aufgabe einer überlegenen Führung — heute hat diese Aufgabe noch an Bedeutung zugenommen. Wir rufen für einen sicherlich kampfharteren Winter. Unser großer Vorteil ist nach wie vor die innere Linie, d. h. die Möglichkeit, von einem Zentrum (Deutschland) aus gleichmäßig nach allen Seiten operieren zu können. Unsere Feinde müssen sich dagegen an den Außenfronten des europäischen Kriegsschauplatzes darum bemühen, unseren Vorteil durch ein massiertes Anrennen auszugleichen. Daß ihnen dies nicht gelinge, ist die Aufgabe für die nächste Zeit. Die Verkrüftung der Front im Osten schafft wichtige Voraus-

setzungen für die Lösung dieser Aufgabe. Dabei dürfen Einsatz und Bekämpfung unserer Kriegsmarine nicht vergessen werden, die im Vorkampfe des Kriegsschauplatzes Europa kämpft und dem Gegner hier nach wie vor viel zu schaffen macht.

So stellt sich die Gesamtlage im Herbst 1943 dar als eine Konzentration unserer Kräfte für die kommende Entscheidung. Die Besetzung dieses Sommers sowohl im Osten wie in Sizilien und Italien, wie aber auch in den vom Bombenterror heimgesuchten Heimatgebieten, hat weder die Wehrmacht noch das deutsche Volk niedergeworfen vermocht. Wir sind mit allen Schwierigkeiten fertig geworden und freis Herz unserer Entschlüsse geblieben.

Gleichzeitig dürfen wir nie vergessen, daß es in der Welt noch einen zweiten großen Kriegsschauplatz gibt, auf dem unser japanischer Verbündeter alle Vorteile in seiner Hand hält. Er hat nunmehr zwei Jahre Zeit gehabt, seine riesigen Eroberungen und damit seinen umfassenden ostasiatischen Machtbereich zu festigen und auszubauen. Zwölf Monate lang kämpften die Amerikaner erst im Vorkampfe dieses japanischen Machtbereiches, die Briten aber haben bisher noch nicht die Schwelle zu ihren Verbündeten in Indochina, Burma und die Burmastraße, zurückerobern können. Dagegen bereiten ihnen die Indier und die hier herrschende Hungersnot immer größere Schwierigkeiten. Dennoch sind wir noch an, daß im Lager unserer Feinde unlesbar tiefgehende Spannungen politischer und sozialer Charakters vorhanden sind, daß man sich gegenseitig nicht über den Weg traut und einen Teil seiner Aufmerksamkeit, besonders in England und in den USA, immer wieder den innerpolitischen Schwierigkeiten widmen muß, so zeigt sich auch von dieser Seite, daß die Wäme unserer Feinde nicht in den Himmel wachsen.

Wir sehen daher voll harter Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegen. Wir haben nun schon nicht nur viele großartige Siege errufen, sondern sind auch schon mit vielen großen Schwierigkeiten fertig geworden, so daß wir die feste Gewißheit haben, auch in Zukunft alle Widerigkeiten zu meistern, um dann schließlich den Endsieg zu erringen.

Front-„Zwischenfälle“

Von Kriegsberichter Walter Czj

PK. Dit hat der Soldat eine ganze Stoa von Fischen bereit, nicht sich von allen guten Geistern und aller Welt verlassen und macht sich Gedanken darüber, ob und wie er wohl aus der ganzen Geschichte heil wieder herauskommen wird. Ist er dann erst einmal heraus — dann kriegt oft die ganze Geschichte bei den Erzählungen im Kameradenkreis eine geradezu heitere Note. Man lacht herzlich darüber, wie verrückt es da jugend und was es nicht alles gibt, daß man wieder einmal Glück gehabt hat.

Als die beiden jungen Kameraden der Aufklärungskompanie einigen Engländern beinahe buchstäblich aufs Dach gestiegen und ihnen von oben her auf die Köpfe spudeten, freilich mit Feuer und Eisen, da ging es im Grunde aus Blegen und Brechen: entweder wir oder ihr. Erst hinterher mit zerküßtem und zäumlischem Abstand betrachtet, bei einer englischen Zigarette erzählt und als sich die Sache in der ganzen Abwicklung herumspiraht, hatte plötzlich das Stückchen ein sehr drolliges Aussehen. Die Kompanie hatte im Straßenkampf mit den Engländern gelegen, vor Salerno-Minensperren, Wirrwarr von herabgerissenen Telefondrähten, Vermelungsgeräusch, brennende Trümmerhaufen, Granatwerferfeuer, Kahlämpfe, wildes Durcheinander. Auf einem Balkon in einem der englischen Häuser verbargen sich einige Engländer und warfen ihre Handgranaten auf die Straße und vermochten so, die Kompanie im weiteren Vordringen aufzuhalten. Da sprangen zwei beherzte junge Soldaten über Trümmer, rammten über Hinterhöfe, durch die Rückwärtige Tür des umfrittenen Hauses, hieselten die Treppen hoch, schwangen sich durch ein Fenster hinaus auf das flache Dach und warfen ihrerseits den Engländern auf dem Balkon einen reichen Segen auf die Häupter, daß die flachen Stahlhelme wackelten und die Engländer schön „hands up“ machten. Und die beiden auf dem Dach

winkten den Kameraden und stichen ein paar mal die Arme nach oben — marsch, marsch! dieß das, freilich, so einen Aufstieg auf das Dach eines Hauses, in dem sich der Gegner festgebissen hat, macht man nicht, als wolle man da oben Wäsche aufhängen, sondern da gehört schon Scheiß zu. Nur hinterher, da lacht man oben herzlich und aufatmend, weil alles so gut gegangen ist über die Verträglichkeit der Situation.

Am gleichen Kampfraum hatten die Engländer einige Pioniere geschnappt. Die Engländer zwangen zwei Pioniere mit übrigens nicht sehr freundlichen Drohungen, ein paar Meter von dem Heerhaufen der Engländer her zu marschieren, sei es als Kugelabfang, sei es aus sonst welchen Gründen, die den beiden Pionieren nicht ganz einleuchteten. Die Engländer hätten es gern gehabt, daß die beiden Pioniere sich möglichst tief und unauffällig benommen hätten. Duran lag aber nun den beiden Deutschen gar nichts. Und während die Engländer sich auf Gummiflossen über die bergige Appalatsstraße schloßen, sprapten die beiden Deutschen mit ihren Kommisskneifen nun laut und vernehmlich einher und waren ihrer militärischen Erziehung dankbar, die darauf hielt, daß auf der Sohle auch nicht ein einziger Nagel fehlt, andernfalls der Spieß... usw. Sie unterhielten sich sehr laut, blinzelten mit der Taschenlampe, gaben auf kluge Fragen dumme Antworten. Und doch war ihnen gar nicht nach Lachen zumute, denn sie waren immerhin in englischer Gefangenschaft, und darauf hätten sie gern verzichtet. Da stiegen sie auf zwei Wägen. Es waren Achirad-Spähwagen. Das waren, so antworteten sie auf die Frage der Engländer, zwei Eselwagen der Stalleier, zwei solcher Karren, wie sie hier oben im Gebirge herumfahren. Und sie marschierten, die Engländer wie einen Rattenkhwanz hinter sich herzlich, auf die

Spähwagen zu. Dann ein kurzer Sprung, Junge, Feuer aus den Rohren der Spähwagen, Antwort aus den Maschinengewehren der Engländer. Die Spähwagen kehren mit Gefangenen zurück. Als einer der Pioniere kurze Zeit später seinen Kommandeur Meldung machen muß, schüttelt er den Kopf, lacht und meint: „So etwas Verrücktes habe ich doch noch nicht erlebt!“

Noch ein Hufarenstücken! Spähtrupp gegen die Engländer. Ein Unteroffizier und drei Obergefreite. Nähe Salerno. Das Gelände ist schlecht. Gestrüpp und Gebüsch, zum Teil aber auch ebenso unübersichtliche Weinberge, in denen einem die Trauben zwar in den Mund wachsen, man aber auch sehr unversehens dem Gegner gegenübersehen kann. An sich wollten ja die vier nur mit ein paar Feuerhaken aus dem Maschinengewehr den Gegner ein wenig verwirren, sondern aber plötzlich überrascht vor einem schweren Granatwerfer und einem schweren Maschinengewehr. Sie sagten im Geiste: „Gute Nacht, jetzt passiert's.“ Es passierte aber nichts. Das schwere Maschinengewehr der Engländer blieb ruhig denn die Engländer sagen, wie ein kurzer Ausguck ergab, 15 Meter hinter ihren Waffen und tranken, wie der Unteroffizier behauptet, Whisky. Jedenfalls war keiner von ihnen an den Waffen, und die vier von Spähtrupp waren sofort entschlossen, diesen ungewohnten Leichtsin nicht ungestraft zu lassen. Also Handgranate abgezogen und unter das schwere Maschinengewehr, zu gleicher Zeit Handgranate in das Rohr des Granatwerfers. Und die Beine in die Hand genommen und marsch-marsch zurück durchs Gebüsch. Atemlos kommen die vier zurück und waren schon wieder in ihren Löchern, bevor sich dann der Engländer mit einem Feuerüberfall vor einigen Hundert Schuß auf die Stellungen der Kompanie vor Salerno zu reorganisieren suchte. Und es ist nun mal so: Je mehr die vier Abstand gewannen, desto vergnügflicher schmunzelte sie über die verrückte Geschichte, und eine ganze Kompanie schmunzelte dabei mit.

Britischer Militärkritiker über die militärische Lage

DNS Stockholm, 11. Okt. Der britische Militärkritiker Videll hat befaßt sich in der Montagsausgabe der „Daily Mail“ mit der militärischen Lage der Anglo-Amerikaner und schreibt dazu unter anderem: Die Zeit ist gegen die Alliierten in Italien. Wir sind dazu gezwungen, unseren Weg die ganze Stiefellänge Italiens hinauf zu erkämpfen, wie man ein Hühnerbein anknabbert. Das ist sicherlich bedauerlich sowohl von militärischen als auch von menschlichen Standpunkt aus. Es muß anerkannt werden, daß die verhältnismäßig kleine deutsche Truppenabteilung, die im letzten Herbst nach Tunesien gelangt und dort kämpfte, ein Mittel war, um die Invasion des Kontinents durch die Alliierten bis zum Spätsommer zu verzögern, daß nur drei Divisionen, die nach Sizilien gelangt und von dort wieder getrieben wurden, im Stande waren, die Invasion weiter bis in den September hinein zu verzögern und daß die wenigen Divisionen, die bei Salerno eingesetzt wurden, ein genügendes Hindernis bildeten, um sicherzustellen, daß der Oktober herankam, bevor unsere Invasion Europas wirklich einlegte. Im Vergleich zu der gesamten Trup -stärke, über die wir verfügten, sind unsere Erfolge, wie auch die Sowjets nicht unterlassen zu bemerken, nicht sehr erbaulich.

Waffen „vom Himmel“

DNS Stockholm, 11. Okt. „Aftonbladet“ veröffentlicht den Bericht eines jungen Dänen, der nach Schweden geflüchtet ist. Dieser Däne bezeugt, was von deutscher Seite über die Anruhen in Dänemark vom ersten Tage an gesagt worden ist, daß die Sabotage von den Anglo-Amerikanern organisiert worden ist. Der Däne schreibt, ein Teil der Waffen komme „vom Himmel“, d. h. also anglo-amerikanische Flieger haben diese Waffen abgeworfen.

Der Feind, der allein ein Interesse an den Anruhen in Dänemark hatte, hat die Sabotage also nicht nur durch eine umfassende Propaganda vorbereitet, sondern auch noch den Saboteuren die Mittel in die Hand gegeben, um sich gegen die deutschen Verwaltungsstellen zu erheben. Wieder erweist sich hier, daß die Generalmächte, die von anglo-amerikanischer Seite in die Welt gesetzt worden sind, um den Deutschen die Schuld zuzuschreiben, nur darauf berechnet worden sind, die eigene Schuld und die eigene Wehrlosigkeit in Dänemark zu verleiern.

Der Melder.

Skizze von Fritz Fröhling.

Der Fernsprecher reißt ihn aus dem viel zu kurzen Schlaf, aber er ist sofort ganz wach. Seine Hand ruht in der schweren Dunkelheit des Apparats, sie ruht an ein Glas, das klirrend zerbricht, dann hat er den Hörer, drückt die Sprechtaste und meldet sich. Aus Lärmstille löst sich die Stimme am anderen Ende des Drahtes: „Bereitstellung auf Punkt sechs erkannt.“

Der Oberleutnant wiederholt: „Punkt sechs. Ende...“ Er legt den Hörer in die Gabel, stülpt den Stahlhelm auf und ruft halbblau nach seinem Melder.

„Los, Fritz, sie kommen!“

„Jawohl, Herr Oberleutnant.“ Ganz nah neben ihm ist die helle Stimme des Gefreiten, ohne den er dies nicht mehr denken kann, der Oberleutnant, dies Ganze hier, die Anruhe, die Gefährdung, die befehlen sein will in immer anderer, wechselnder Gestalt. Aber auch das Gehörte dieses Daseins kann er sich ohne den Gefreiten nicht mehr denken, dieses Gehörte in der feinen, geschlossenen Welt des Bataillons, mit dem sie, die Artilleristen, an dem feindlichen Strom liegen, einem Brückenkopf, der wie eine ausgestreckte Hand in die feindliche Front greift. Hier gilt das, „du oder ich“ mehr denn anderswo, hier — auf diesen zwei oder drei Quadratkilometern blutiger Erde, welche die Schützengräben spalten, diese Stannwehr in der gegnerischen Front.

„Komme, Fritz!“ Sie machen sich auf den Weg, der Oberleutnant und sein Melder. Sie tauchen aus der Dunkelheit des Bunkers in die weiße, nordische Nacht. Groß stehen ihre Gestalten unter dem fliehenden Mond. Sie klettern den Berg hinauf, der sich steil über den Strom wölbt. Unter ihnen, tief in den Gräben, in denen das Bataillon liegt, züngeln wie aus Regenstümpfen Lichter auf und verlöschen. Die Mündungsfeuer der Karabiner. Leuchtflugeln knistern hoch und schütten bleiches Licht über den Berg, über den Turm, der auf seinem kurzen Sattel steht mit den schwarzen Augenhöhlen geschlossener Scharten und Fenster. Das Feuer schwillt an, es fällt wie in Mäcken über den Berg, die fliehend und aufsteigend zerfellen, die Erde mit glühenden Pflügen zerreißen.

Dann sind sie im Turm, der unter dem Grollen der Einschläge bebzt, klettert die hohe, schwanke Treittleiter hinauf, der Oberleutnant und sein Melder.

Mond fällt durch den zerfetzten Helm des Turmes und gießt milchigen Schein über die beiden Gestalten hinter den Schartenfernhörern. „Siehst du sie, Fritz?“ — „Jawohl.“ Die Stimme des Gefreiten ist brüchig und voller Erregung, da sie antwortet. Er preßt das Glas dicht an seine Augen, spürt die Bedrohung dieser Nacht. Laufend winzige Punkte treten aus dem verdickten Horizont, aus den dünnen, wehenden

Nebeln, die plötzlich über dem Land fallen.

Das sind sie, sie werden größer, sie tauchen unter in den Senken der Acker und Wiesen, tauchen wieder auf, spülen sich wogend gegen den Berg.

Der Oberleutnant ist ganz ruhig, er preßt die Lippen aufeinander vor dem Ungeheuren in den schmalen Strichen seiner Augen. „Drei, sieben und acht feuerfest, Planquadrat, Punkt und Höhe, wie gestern“, sagt er dann, ohne sich abzuwenden von diesem Bild aus der Nacht. Der Gefreite dreht die Kurbel des Fernsprechers und gibt den Befehl an die Batterien. Der Apparat schallt leise ab. Sie warten. Sie lauschen tief hinaus. Der Oberleutnant sieht auf die Leuchtstiften seiner Fernbanduhr, die grün unter dem Mond brennen. „Jetzt, Fritz!“ sagt er. Und dann tollt und hallt es in ihren Rücken, flattert schwerfällig über ihren Köpfen. Sie pressen wieder die Augen an die Visiere der Fernrohre und vermögen fast den Flug der Geschosse zu beobachten, die mit tödlichen Armen in den feindlichen Angriff schlagen. „Noch einmal dasselbe“, schreit der Oberleutnant in den Donner der Einschläge. „Und noch einmal.“ Der Gefreite ruft wieder die Worte in die Sprechtaste und starrt dabei durch die Gläser, in denen der Tod aufgestanden ist in steilen, schwarzen Fahnen, die selbdenlang über dem Horizont stehen.

Der Gefreite dreht wieder die Kurbel, er will die Korrekturen durchgeben, er drückt den Hörer ans Ohr, aber das leise Summen in den Drähten verstummt, er dreht noch einmal an der Kurbel. Es bleibt stumm.

„Leitungsboden, Herr Oberleutnant. Ich sehe nach, es muß auf dem Berg sein.“ Der Oberleutnant nickt zu den Worten des Gefreiten und beugt sich über den Funkornister.

Es ist ruhiger geworden. Der Oberleutnant hört das Klackern der Leiter aus der Tiefe des Turmes. Er hält wie beschwörend die Hände an den Schaltern und hebt den Funkgerät, er spürt die beklemmende Stille, die über die Nacht gefallen ist. Die Batterien in seinem Rücken schweigen... Der Tod rückt heran aus der Stummheit, er steht ihn groß aufwachsend, er sieht ihn tausendfach in den Gestalten, die sich gegen den Berg, gegen die Gräben spülen. „Fritz“, will er rufen, aber plötzlich beginnt das Geräusch unter seinen Händen zu atmen, zu leben, Sekunden tropfen wie Erwiszellen, dann tönt aus dem tiefen verunmündeten Rauschen des Netzes eine Stimme, meldet einen Dednamen, den Dednamen seiner Batterien. Der Oberleutnant gibt in fliegender Hast, als könne die Stimme wieder verloren gehen in der Verlorenheit des Alls, seine Feuerbefehle. Und in demselben Augenblick tollt und hallt es wieder, flattert und taumelt über den Berg, fliebt in brüllenden schwarzen Fahnen auf, Lage um Lage, bis dieses Wogen unter dem Berg erstarrt und erstirbt ist.

Der Oberleutnant löst den schmerzenden Blick aus den

Wätern. „Fritz“, ruft er in den Raum, aber es kommt keine Antwort. Er wartet, lauscht, tritt an die Leiter, starrt in die tiefe, gähnende Leere des Turmes, die ohne Antwort ist. Dann flüchtet er hinab.

Er späht über den abfallenden Rücken des Berges, nach dem die bunten Schmitze der Leuchtmunition greifen, und nach die tiefen Trichter und Narben ab, die sich unter ihm öffnen. Er schließt die Hände wie eine Mäcke um den Mund und ruft den Namen seines Melbers, ruft und lauscht, bis die Antwort kommt aus den wehenden Nebeln irgendwo. „Leitung wieder in Ordnung“ antwortet es aus der wehenden Nacht. Der Oberleutnant läßt dem verlorenen, fernem Klang dieser Stimme nach, die stöhnend verflingt. Er springt mit bebendem Herzschlag durch die hellen Blitze der Maschinengewehrgarden, dann ist er bei ihm, bei seinem Melder, der ein Stück Draht in blutigen Händen hält und wie verlegen lächelt.

„Hat's dich erwischt?“ kann der Oberleutnant nur sagen und hebt ihn vorsichtig auf, trägt ihn wie ein Kind auf den Armen zurück in den steigenden Wogen. Und er weiß plötzlich, der Oberleutnant, da er auf dem Wege nach hinten ist, wie kostbar dieses Leben ist, das er schon fast aus den Händen des Todes empfangen, dieses blutende Leben in seinen Armen, dieses einfache, namenlose Feldleben unter tausend anderen, die alle das Leben wagen auf ihren Gängen in die Ungewißheit, hinter der der neue Tag aufsteht wird. Dafür sind sie alle unterwegs, für den Glanz und für die Wärme dieses neuen Tages.

Er ist krank.

Martin hat einige Tage mit träben Augen und siebrigen Lippen im Bett gelegen. Der Vater vermutete geradezu, es würde Scharlach werden, weil die Krankheit im Dorfe umging, und besah sich jeden Morgen und jeden Abend die Innenseite der Waden und die Rückseite der Ohren. Aber die Mutter sagte, sie wollte es erst einmal mit Kamillentee und Zwieback versuchen. Und richtig, die Augen wurden wieder klar, das Fieber verlor sich, Martin durfte wieder aufstehen.

Nun schlendert er im Garten umher. Aber der Vater findet, der Junge mache noch immer einen recht hilflichen Eindruck.

„Die fühlst du dich denn, Martin?“

„Ich fühle mich manchmal außer einen Seite so heiß, und außer annern friere ich.“

„Da haben wir's ja! Komm mal her! Dann bist du heiß?“

„Soll ich dir mal sagen, wann ich außer einen Seite heiß bin? Wenn mannigmal die Sonne scheint un denn scheint sie ja nur von der einen Seite an mir ran, un denn bin ich da heiß. Un an der annern Seite weht der Wind, un da friere ich.“



Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verließ das Heer... Oberst Peter Körte, Kommandeur eines Pz-Regiments; Hauptmann Hermann...

Ritterkreuzträger Major Galland gefallen

Der tapferen Einsatz gegen England... Major Wilhelm-Ferdinand Galland, Gruppenkommandeur...

Als dritter Sohn des Gatedirektors des Grafen Westhoff... Major Galland's Lebenslauf und Leistungen.

Canajogang der Anglo-Amerikaner nach Moskau

Der Stockholmer Artikel... Canajogang der Anglo-Amerikaner nach Moskau, diplomatische Aspekte.

So haufen die „Befreier“ in Sizilien

Ein Augenzeugenbericht... Die Befreier in Sizilien, Kampf gegen die Deutschen.

Das Postkräulein von Greith

Frauen- und Liebesroman von Walter Rainer... Fortsetzung des Romans 'Das Postkräulein von Greith'.

Zahlreiche Einwohner Siziliens wurden nach Afrika verschifft... Bericht über die Evakuierung von Sizilien.

Agmann vor Wettkämpfern der Hitler-Jugend

Der Wettkampf der Hitler-Jugend... Agmann vor Wettkämpfern der Hitler-Jugend.

Fünf Tage hinter den sowjetischen Linien

Von Kriegsberichterstatter Artur Reiser, P.R.

RSK „Grenadier Schwaiger von den Sowjets zurück“... Fünf Tage hinter den sowjetischen Linien, Bericht von Artur Reiser.

Hitler-Jugend und durch die Kameradschaftliche Unterstüzung... Bericht über die Hitler-Jugend und Kameradschaft.

Befehl, den der Peter Schwaiger gehört hat... Weiterer Bericht von Artur Reiser über die Front.

Das, als er von einer interessanten Vorpostenstellung über das... Fortsetzung des Romans 'Das Postkräulein von Greith'.

vorher noch mit der Frau des Baron unter vier Augen... Fortsetzung des Romans 'Das Postkräulein von Greith'.

(Fortsetzung folgt)

Uns Stadt und Land

Altensteig, den 12. Oktober 1943

Was die Ställe richtig verdunkeln!

Die jetzt immer früher einsetzende Dunkelheit erfordert gebührend eine ordnungsmäßige Verdunkelung der Ställe. In dieser Beziehung wird auf dem Lande noch viel zu tun sein. Es wird sich nicht vermeiden lassen, daß man auch in der Dunkelheit im Stalle zu tun hat. Man muß daher alle Öffnungen und Fenster ordnungsgemäß abdichten und von draußen bei eingeschaltetem Licht feststellen, ob auch kein Lichtstrahl mehr herausfällt. Dann kann man auch im Falle eines Schadens oder sonst bei Plünderung im Stalle nach dem Rechte sehen. Nicht richtig verdunkelte Ställe bilden dagegen eine große Gefahr.

*** Begrenzung der Kleintierhaltung.** Der Reichsnährstand wendet sich gegen eine ungesunde Ausweitung der Kleintierhaltung, insbesondere gegen das Ueberhandnehmen der Kanarienvogel- und Hühnerzucht bei Volksgenossen, die keine eigene Futtergrundlage hierfür haben. Die Kleintierhaltung kann nur insoweit verantwortet und gerechtfertigt werden, soweit die eigene Futtergrundlage hierfür ausreicht. Keinesfalls dürfe die Kleintierhaltung in Konkurrenz mit der Schweinehaltung treten. Haasfrüchte und Futtergetreide gehören in den Schweineertrag. Die vielfach auf ungesetzmäßige Weise vorgenommene Beschaffung von Futtermitteln wird vom Reichsnährstand nicht länger geduldet werden.

Reichsjugendführer Kimmann in Stuttgart

Stuttgart, 12. Oktober. Reichsjugendführer Kimmann ist in Stuttgart ein, um in einer Ferialstunde, bei der Gauleiter Reichsstatthalter Kurr spricht, die Verabschiedung der Gebietsleiterin Maria Schönbauer und die Einweihung der Reichsjugendführerin Marianne Kupp vorzunehmen.

Stuttgart, (Arbeitsstagung.) Die Ministerialabteilung für Fachschulen und die Landesbauernschaft Württemberg hatten die Leiter der Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungstellen zu einer gemeinsamen Arbeitstagung zusammengerufen, während Landwirtschaftsrat Hege von der Ministerialabteilung in seinem Vortrag aktuelle Unterrichtsstoffen behandelte, gab Landwirtschaftsrat Bender von der Landesbauernschaft den Wirtschaftsberatern und Schulleitern die Ausrichtung für die übrigen Arbeiten im kommenden Wirtschaftsjahr. Im Vordergrund dieser Kriegsaufgaben stehe die Beratung derjenigen Betriebe, die gegenwärtig ohne Betriebsleiter sind. Ferner habe sich der Wirtschaftsberater auch aller unter dem Leistungsdruck stehenden anderen bäuerlichen Betriebe besonders anzunehmen.

Stuttgart, (Arbeitsstagung.) Am Sonntag nachmittag fand in der Wandhalle im Ruppert in Bad Wurzheim eine politische Kundgebung statt, an der die Frauen aus allen Teilen des Kreises so zahlreich teilnahmen, daß die geräumige Halle nicht befüllt war. Nach Begrüßungsworten durch die Kreisraufschaffungsleiterin, Weich, einem Gedächtnis an die Opfer des feindlichen Bombenterrors und dem Gesang des Liedes vom guten Kameraden wandte sich die Gaufrauenchaftsleiterin Gaiandl an die Versammelten. Sie schilderte die Kraftströme, die von einzelnen aus der Masse herausragenden Frauen ausgehen und zu einem Strom der Hilfsbereitschaft werden. Die Rednerin stellte dann u. a. fest, daß an dem Walle unserer immer enger werdenden Volksgemeinschaft die Bemühungen unserer Gegner zerschellen werden. Daraus ermächtigt uns die Gewißheit, daß der Krieg nur mit unserem Siege enden kann. Im Blick auf die vielen Blutopfer müssen wir selbst zu einer Vergabe bereit sein und in unseren Ansprüchen noch härter werden. Die Rednerin forderte vor allem Befähigung in der Gefinnung. Gerade die Frauen sollten die Tugend der Treue auch ins politische Leben übertragen. Mit einem Gedächtnis an den Führer und den Helden der Nation fand die erhebende Kundgebung ihren Abschluß.

Hof und Bauer

Die Bäuerin in der Kriegserzeugungschlacht — Vom ewigen Dienst an der Scholle — Jeder Tag randvoll mit Arbeit gefüllt

NSK Im Grasgarten treffen wir die junge Bäuerin, wie sie, vom Wäscheaufhängen fort eines der ausgebrochenen schwarzscheidigen Kälber zurück aufs Grünland bringt. „Alle Scheunen sind bis oben an gefüllt mit dem Erntesegen“, sagt sie beim Weg ins Haus und dabei geht der Blick über die breit hingelagerten Dächer der Wirtschaftsgebäude. Seele des Hofes

Die Drechsmaschine summt ihr Lied dazu, als wir dann eine kurze Spanne Zeit in der Stube mit ihr über die Arbeit sprechen. Seit März 1940 führt sie ihren Hof allein, und wir wissen von der Kreisbauernschaft, daß hier nicht nur ein Betrieb glatt weiterläuft, sondern die Kriegserzeugungschlacht mit all ihren gar nicht leichten Anforderungen gerade hier allen Erschwernissen zum Trotz siegreich geschlagen wird. Unsere Landfrauen zwar reden nicht gern über das, was ihnen jeden Tag so selbstverständlich ist. Wer sie aber erlebt auf ihrem Hof, der fühlt zu tiefst, daß sie über ihre Aufgabe hinauswachsen, da wo sie allein die ganze Sorge für Mensch und Vieh und Kacker tragen und noch mehr als sonst zum Mittelpunkt des Betriebes werden, zur Seele des Hofes.

Heiße Wochen liegen hinter der Bäuerin. Als mitten in der Ernte ein Pferd von den beiden Gespannen ausfiel, hat die heute achtundzwanzigjährige nach erweiterter Freigabe des Bauhogs selbst wieder den Trecker gefahren, nämlich 17 bis 20 Judder eingebracht. Mit Trecker und einem Pferdepaar von Dienstag bis Samstag mit den ihr zur Verfügung stehenden Leuten 88 Morgen Frucht eingesahen, das ist eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Nun liegt die Drechsmaschine, auf der sie sonst auch selber steht, ihr Liebling. Nur weil sie heute Walschlag hat, treffen wir sie im Haus an.

Sorge für Hof, Acker, Mensch und Vieh

150 Morgen ist der Hof groß, eine der besten Lehrwirtschaften im Kreis für hauswirtschaftliche Lehrlinge, die selten unter gleichen Bedingungen gerade von einer so jungen Bäuerin so viel mit ins Leben hineingeholt werden dürfen, wie hier. Als der Bauer Soldat wurde, ein Gespannführer ebenfalls und der zweite langjährige Gespannführer des Hofes als verbannter alter Landarbeiter selbst einen Erbfuß bekam, stand sie acht Wochen lang in ihrem Betrieb ohne einen deutschen Mann, ganz allein zwischen den fremdbürtischen Arbeitsträften. Heute hält sie mit einem deutschen Gespannführer, einem Schweizer, zwei Polen und einem Franzosen den Betrieb aufrecht, während im Haus

ein Pflichtenmädchen und eine Wirtschaftsgeliffin ihr zur Seite stehen. Jeden Morgen fährt sie um sechs hinaus zum Futterhofen — wieweil aber will bis dahin schon bedacht und getan sein. Auf der Schweizer in der Ernte auf dem Feld dabei sein, macht sie selbst den Stall, in dem zurzeit 13 Milchkühe und 18 Rinder stehen, melkt dabei allein täglich ihre 180 Liter Milch. Prächtige Tiere stehen im Stall, gute Vertreter des Südbannoverschen Herdbuchschicks, und eine gute Durchschnittsleistung ist schätzbare Ausdrück für Futtauwahl und Pflege. Das Korn, unter dem der Weizen mit 35 Morgen Anbau führt, hat in diesem Jahr wie überall im Bezirk, eine gute Ernte gebracht, was auch dem Flachs und den Velsfrüchten Raps und Moha gilt, wobei vom Moha 14 Zentner Durchschnittsertrag geerntet wurden. Am Schluß ist zerbrochen

So wird hier die Kriegserzeugungschlacht geschlagen und damit ein wichtiger Abschnitt in der Heimatkampf, die Sicherung der Ernährung gehalten. In unverminderter Stärke auch gehalten nach dem Tag, der im Winter 1941 das bittere Wort: „Im Osten vermisst“ in ihr Leben schickte. Da hilft kein Trost von außen. Nur der Hof hilft, mit dem ewigen Anspruch an das Leben, das weitergehen muß. Etwas Tage sind es, in denen das Menschenherz sich abfindet. Es mit dem inallotswere Wort „Bermittelt“. Aber der Tag ist da, ein paar Monate erst, als der Vater in den Krieg zog. So hat der Hof doch seinen Erben. Sie ist nicht zerbrochen — und nun erst recht der Mittelpunkt des Hofes geworden. Oft scheint es, als ginge das alles über die Kraft eines Menschen, wenn er noch so guten Willens ist. Und doch wird es jeden Tag wieder geschafft. Denn das Bauernblut ist mächtig in ihr, kommt sie doch selbst aus einem Hof in Solking. Und es ist, wie wir es immer auf den Höfen treffen, Heimat im weitesten Sinne für die Menschen, die zu ihm gehören. So half sie der kranken Schwägerin aus luftbedrohlichem Gebiet mit ihren vier kleinen Kindern, und ist, wenn auf dem Hof ihrer alten Eltern geduldet wird, auch dort noch dabei.

Randvoll mit Arbeit geht so der Tag dahin. Das ist alles so selbstverständlich, und darüber reden unsere Bäuerinnen nicht gern. Wer sie aber erlebt auf ihren Höfen, fühlt, wie sie über ihre Aufgabe hinauswachsen (scheiden, wo sie allein die ganze Sorgen um Menschen, Vieh und Kacker tragen, nicht aber auch zugleich beglückend, daß der ewige Kern des Volkes nicht verfliegt, solange solche Frauen und Mütter im wahren Sinne des Wortes allmählich lebende Heimat bedeuten.

Nachtgefang.

Nächtens hör ich fernes Sentenlingen, silbernen Firt es aus dem feinen Erz. Will der Ton vom Tode zu mir dringen, rührt ein leises Nähn an mein Herz?

Meine Hülle soll der Heimaterde wieder wefensnah verbunden sein, daß aus ihr ein stolzer Baum einst werde, der sich wiegt im goldenen Sonnenschein.

Singt ein Vogel dann aus seinen Zweigen liebetrob sein Lied dem Abendwehn, schwingt mein Geist den großen Lebensreigen mit im ewigen Frühlingsaufstehn.

Doch noch raucht mein Blut in heißen Bränden, dankbar jeder Stunde, die mich hält. Herz, glüh auf! Noch darfst du dich verschwenden selig an die Wunder dieser Welt

Verstorben

Emmingen: Jakob Bouter, 88 J.; Schönbrunn: Christine Herr, geb. Stodinger; Wittlensweiler: Friedrich Schneider, Landwirt, 56 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertrieben: Ewald Laub, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig, 3. St. Preisliste 3/43

Rundfunk am Dienstag, 12. Oktober

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage, 15.30 bis 16.00: Zeitgenössische Lied- und Kammermusik, 16.00 bis 17.00: Operntoniet, 17.15 bis 18.00: Musikalische Kurzwelt am Nachmittag, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 20.15 bis 21.00: Kammermusik, 21.00 bis 22.00: Auslese schöner Schallplatten.

Rundfunk am Mittwoch, 13. Oktober

Reichsprogramm: 10.00 bis 11.00: Kompositionen im Waffenzug, 11.00 bis 11.30: Orchester- und Solistenmusik, 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer, 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage, 12.54 bis 14.00: Aus Oper und Operette, 14.15 bis 14.45: Beschwungte Wellen, 15.30 bis 16.00: Kammermusikalische Kostbarkeiten, 16.00 bis 17.00: Klingende Landschaft, 17.15 bis 17.50: Bunte Melodienkette, 17.50 bis 18.00: Das Lied der Zeit, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 20.15 bis 21.00: Soldaten spielen für Soldaten, 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Rundfunk am Donnerstag, 14. Oktober

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: Bunte Klänge aus Hamburg, 15.00 bis 16.00: Unterhaltende Wellen, 16.00 bis 17.00: Operntontoniet, 17.15 bis 18.30: Bekannte Solisten und Kapellen, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 20.15 bis 21.00: Mozart-Sendung, 21.00 bis 22.00: Aus Opern von Verdi (zum 130. Geburtstag).

Altensteig

Morgen Mittwoch, den 13. Oktober 1943 blockweise Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 55. Zustellungsperiode, sowie Ausgabe der Bezugsanweisung für Speisekartoffeln ab 14 Uhr für Zelle 01, ab 15 Uhr für Zelle 02, ab 16.30 Uhr für Zelle 03. Donnerstag, 17 Uhr für Block 03/05 Dorf. Die Geflügelhalter haben bei der Kartenausgabe ihre Eierablieferungskarten abzugeben. Den 12. Oktober 1943. Der Bürgermeister.

Die Auszahlung des Familienunterhalts erfolgt morgen Mittwoch, den 13. Okt. von 9—12 und 14—18 Uhr. Stadtpflege.

Obstfammelstelle Altensteig Dienstags wird nur Kostobst angenommen und Donnerstags nur Tafelobst in Kisten, jeweils von 16 Uhr ab. Walz.

Im Evang. Gemeindehaus, großer Saal am Mittwoch 20 Uhr Vortrag von Pfarrer Eberle, Mittelstal über: „Der tiefste Wert der Menschenseele“ Jedermann ist herzlich eingeladen.

Für Frau mit 1 1/2 Jahre altem Kind aus Berlin 1—2 möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung gesucht. Angebote an die Geschäftsst.

Für fliegergeschädigte Familie kleineren Herd sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Stimmersfeld, 11. Okt. 1943. Dankfagung.

Für die überaus vielen Beweise herzlich Teilnahme, die wir bei dem so unerwarteten Heimgang meiner lieben, unversehrlichen Gattin Anni Seih in so reichem Maße erfahren durften, danken wir recht herzlich. Insbesondere danken wir Herrn Wiffoniar Gehring für die liebsten Worte am Grabe, dem Singchor für den erheben den Gesang unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Schönbauer, für die ehrenden Nachrufe, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden und die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte von nach und fern recht innigen Dank. Auch Familie Waidelich für alle erbotene Hilfe und Güte, die sie unlerer lieben Anni und uns allen erwiesen haben. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Der Gatte: Gottlieb Seih.

Tausche guterhaltene Windmaschine Kaufstall, oder neuwertiges Klein-Kinderbett mit Matratze gegen gute Legehühner Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Stempelfarbe schwarz, violett, blau, rot empfiehlt die Buchhandlung Laub, Altensteig



Mit einem Gemüserost und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

SPARSAM gebrauchten nicht nur verbrauchen, sondern Sie lassen sich zum Gebrauch der PERI UND KHASANA Körperpflegemittel. Dr. K. H. K. PERI



Kohlen als Wäschezerstörer? Beim Waschen werden oft unöfgerweise zuviel Kohlen verfeuert, wobei man durch überflüssiges Kochen außerdem der Wäsche schadet. Es genügt, wenn man die Wäsche zum Kochen kommen und dann 15 Minuten ziehen läßt. Oft kocht auch das Waschwasser unnötig über! Waschen Sie mit weniger Kohlen — dann hält Ihre Wäsche länger — und waschen Sie dafür genügend lange (mindestens 12 Stunden) ein. So nützen Sie zugleich Henko besser aus!

Schuhcreme einparen! Guttalin Schuhcreme. Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin. Ech nur mit dem Aufdruck Guttalin. Guttalin-Fabrik, Eila.

Einenette Versicherung war es, als die Gewinner der 500.000 Mark ihren Gewinnanteil ausbezahlt erhielten. Eine gute Idee ist es, wenn Sie jetzt zur 1. Klasse der Deutschen Reichslotterie einen Losanteil bestellen, denn mit einem der viel Hauptgewinne können Sie sich nach dem Krieg ein Haus kaufen oder bauen, oder sonstige Wünsche erfüllen. Ziehung 15. Oktober. Hauptlot 1 Viertel 1 Halbes 1 Ganzes Lot 10 3. 6. 12. 24. 48. J. Schweickert Stadt, Lotterie-Einnahme, Stuttgart-4 Marktstr. 6, Postfach Stuttgart-11

Kreuzel Garant guter Arznei-Präparate. Chem. Fabrik Kreuzel-Lassen G. m. b. H. Eila.

